



Christina Zacker

Anleitung zur Ahnenforschung

Familienchronik & Familienwappen



BATTENBERG



Was ist eigentlich Genealogie?

Das Wort »Genealogie« setzt sich aus dem lateinischen »genus« (das bedeutet Stamm, Familie, Herkunft) und dem griechischen »logos« (= Lehre) zusammen. Unter Genealogie versteht man also die Lehre von der Familie. Diese Wissenschaft untersucht die Herkunft der Familie, deren Zusammensetzung und Entwicklung. Populärer und bekannter ist die Genealogie unter dem Namen Familienkunde, Familien- oder Ahnenforschung oder auch Familiengeschichtsforschung. Sie ist eine Hilfswissenschaft der Geschichte und auch der Soziologie.

Natürlich ist nicht jeder, der eine bißchen Ahnenforschung betreibt, gleich ein Genealoge. Doch die Tätigkeit von vielen tausend privaten Familienforschern, die in mühevoller Kleinarbeit und in oft langen Jahren der Recherche Wissenswertes über ihre Familien herausgefunden haben, darf man nicht unterschätzen. Sie legen die Grundlage für die wissenschaftliche Genealogie. Vor allem deshalb, weil sie oft auch mit der Wappenkunde (Heraldik), der Siegelkunde (Sphragistik), der Diplomatik (Urkundenlehre) zusammenhängt.

Die Genealogie liefert dem Hobby-Familienforscher die Arbeitsmethoden und die Grundlagenliteratur, sie sorgt für Register, für Bibliographien und ganz allgemein für das Material, mit dem man sich seine eigene Familienchronik zusammenstellen kann. Die Details aber, die ein Hobbyforscher herausfindet, sind dem Wissenschaftler oft Grundlage für weitergehende Forschungen. So kommen die Ergebnisse der Laienforschung und der wissenschaftlichen Genealogie jeweils beiden Seiten zugute.

Genealogie hat ihre eigene Geschichte – sie reicht Jahrtausende zurück. Die meisten Legenden, Mythen und Überlieferungen haben ihren eigentlichen Ursprung sogar in der Aufeinanderfolge von Geschlechtern und Familien.

Natürlich führen die meisten Mythen die Abstammung von Königen und Herrschern direkt auf Gottheiten zurück. Bei den Pharaonen zum Beispiel auf den Sonnengott Ra, bei den Japanern bis in die Gegenwart auf die Sonnengöttin Amaterasu. Im Griechenland der



Antike nennen manche Königsgeschlechter den Göttervater Zeus als Stammvater ihrer Ahnenreihe. Diese Überlieferung setzten die alten Römer fort: Die edlen Patrizierfamilien legten größten Wert darauf, ihren Stammbaum bis zur Gründung Roms im Jahre 753 v. Chr. und auf die Brüder Romulus und Remus zurückzuführen, die der Sage nach die Gründer der Stadt Rom sind. Bis in unsere Zeit hinein kennen wir auch das »Königtum von Gottes Gnaden«.

Auch die Bibel weist Abstammungslinien auf: Von den frühen Schriften, z. B. in den Büchern Moses' bis hin zu Jesus Christus gibt es einen einzigen »Stammbaum«. Er umfaßt von Abraham bis David vierzehn Generationen, von David bis zur Babylonischen Gefangenschaft ebenfalls vierzehn Generationen und von der Babylonischen Gefangenschaft bis zu Jesus Christus wieder vierzehn Generationen – insgesamt sind so 1200 Jahre Geschichte dokumentiert.

In Deutschland wurde Abstammung erst zu Anfang des Mittelalters wichtig. Der Adel begann, sich deutlich von den nichtadeligen Familien abzusetzen; damit wollte er sich Privilegien sichern. Manche Ämter wurden nur noch an Adelige vergeben – Bischof konnte z. B. nur werden, wer von edler Geburt war. Dasselbe war es mit vielen weltlichen Ämtern. Die »Ahnenprobe« verlangte, daß der Bewerber um ein Amt mindestens für sechs Generationen »freie« oder »adelige« Herkunft nachweisen konnte. Sogar Teilnehmer an einem Turnier mußten so nachweisen, daß sie höheren Ranges waren als das gemeine Volk.

Selbst bei den Handwerkern in den freien Städten war die Herkunft wichtig: Die Zünfte legten großen Wert darauf, daß ihre Mitglieder »die echte und rechte« Abstammung hatten. Bei den Zünften galt ein »Geburtsbrief« als Zeugnis dafür.

Die Herrscherfamilien begannen in der Mitte des 15. Jahrhunderts mit genauerer Ahnenforschung. Familiengeschichte und Ahnentafeln wurden so wichtig, daß man Gelehrte damit betraute, Stammbäume anzufertigen. Die jeweilige Familie wollte damit nicht nur ihren Ruhm sichern, sondern auch ihre Rechte, die ja dann nachgewiesenermaßen von alters her stammten.

Die ersten Bücher über Genealogie erschienen etwa im Jahre 1700. Um 1788 gab der Genealoge und Heraldiker Johann Christoph Gat-

terer sein Buch »Abriss der Genealogie« heraus, in dem er Grundlegendes zur Ahnenforschung beschrieb.

Zu Zeiten der französischen Revolution bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war Familienforschung auf dem absteigenden Ast. Das festgefügte Weltbild mit Bauer, Bürger, Edelmann geriet ins Wanken. Der Adel verlor seine Privilegien, Stammbäume und Ahnenreihen waren unwichtig geworden. Für den heutigen Familienforscher jedoch hatte die Zeit Napoleons etwas Gutes: Es wurde die Registrierung aller Personen auf einem staatlichen Standesamt eingeführt; vorher kannte man nur Eintragungen in Kirchenbüchern. Durch das Standesamt gab es erstmals gesicherte Quellen für die Familienforschung ab dem 19. Jahrhundert.

Das Bürgertum ab 1850 interessierte sich wieder für Herkunft und Familiengeschichte. Zur Biedermeierzeit entstanden Geschichts- und Altertumsvereine, die Familiengeschichte wurde zunächst noch außer acht gelassen. Erst seit etwa 100 Jahren gibt es die Familienforschung, so wie wir sie heute kennen. Das Interesse an der Wappenkunde, der Heraldik, verstärkte sich, auch die Genealogie wurde zu einer für viele interessanten Wissenschaft.

Zunächst standen natürlich wieder adelige Familien im Mittelpunkt der Ahnenforschung. Ab 1889 erschien das »Genealogische Handbuch Deutscher Geschlechter«, von dem bisher weit über 200 Bände herausgegeben wurden. Der »Gotha« ist heute noch eine der bekanntesten genealogischen Sammlungen, allerdings nicht für bürgerliche, sondern ausschließlich für adelige Familien.

Ab 1904 entstanden überall in Deutschland genealogische Vereine. Viele gaben eigene Zeitschriften heraus, versandten Mitteilungsblätter und Rundbriefe. Laienforscher, aber auch wissenschaftlich arbeitende Genealogen konnten darin die Resultate ihrer Arbeit veröffentlichen. Familiengeschichte und Ahnenforschung wurde zum – allerdings ernsthaft betriebenen – Hobby. Die meisten genealogischen Vereinigungen schlossen sich 1922 zusammen, und zwar zur »Arbeitsgemeinschaft der familien- und wappenkundlichen Vereine«.

Nach der Machtergreifung der Nazis im Jahre 1933 wurde Ahnenforschung instrumentarisch genutzt: Genealogie war ein Mittel der Machtpolitik. Jeder Deutsche mußte in einem Ahnenpaß seine arische, nichtjüdische Herkunft nachweisen. Wer nicht den Beweis erbringen konnte, daß unter seinen Vorfah-





ren keine Juden waren, fiel dem Nürnberger Rassengesetz zum Opfer. Millionenfach wurden Menschen diskriminiert, ja sie mußten in Konzentrationslagern sterben, weil sie jüdische Eltern oder Großeltern hatten.

Die zwanghafte Sippenforschung, der Mißbrauch der Genealogie während der Nazizeit führte dazu, daß man in Deutschland nach 1945 nicht mehr viel von Ahnen- und Familienforschung wissen wollte. Die einzelnen Vereine begannen erst nach und nach und unter sehr erschwerten Bedingungen wieder zu arbeiten; denn ein Großteil der Unterlagen und Archive war während des Krieges unwiederbringlich zerstört worden.

Heute beschäftigen sich zwar an etlichen Universitäten Professoren mit Genealogie. Doch nach wie vor liegt der Hauptteil der Forschung außerhalb – bei den zahlreichen genealogischen Vereinen und Vereinigungen, bei privaten Einrichtungen und bei Forschungsgesellschaften, die Familienforschung ganz professionell betreiben.

Die Genealogie hängt naturgemäß eng zusammen mit der Geschichtsforschung. Man kann sogar sagen, daß die Genealogie eine historische Hilfswissenschaft ist. Sie liefert nämlich den Historikern aus ihrem Bereich Ergebnisse, die diese wiederum in das ganz allgemeine und übergeordnete Bild der Geschichtsschreibung einordnen können. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen:

So wie wir Geschichte in der Schule lernen, ist das politische Geschehen in Europa seit Jahrhunderten eigentlich die Geschichte der europäischen Fürsten- und Adelshäuser. Im Unterricht erfahren wir wenig, fast gar nichts, über das Leben der »normalen« Menschen. Alles spielt sich vor dem Hintergrund der herrschenden Familien ab. Der Adel war die führende Schicht, Politik – und damit auch Geschichte – war zum großen Teil eben Heirats- und Erbpolitik der adeligen Familien. Auch deren »Angestellte«, die Hausholmeister, die Kardinäle, Minister, Beamten, Feldherren und Generäle entstammten dem Adel – und sie machten damit sowohl Geschichte wie auch Politik. Sicher kennen Sie aus dem Schulunterricht noch das Motto der Familie Habsburg: »Tu, felix Austria, nube!« – »Du, glückliches Österreich, heirate!«: Mehr als eine ganze Generation



Was ist eigentlich Genealogie? _____

lang war es die Politik des herrschenden Hauses Habsburg, keine Kriege zu führen, sondern andere Länder durch Eheschließungen zu »erobern«.

Wenn nicht durch Heirat, dann wurden ganze Staatsgebilde auch durch Konfessionswechsel verändert. Nur weil der regierende Fürst nicht mehr katholisch, sondern protestantisch war, verschoben sich die Machtverhältnisse in Europa. Und die Bevölkerung mußte mitkonvertieren.

Man kann daraus sehen: Familien und Verwandtschaft, Heiratsstrategien und Familiendiplomatie waren viele Jahrhunderte lang bestimmend für das Machtgefüge. Erst seit einigen Jahrzehnten hat sich das geändert: Der Adel wurde nach dem Ersten Weltkrieg bei uns in Deutschland und auch anderswo abgeschafft.

Die Genealogie dagegen ist nach wie vor in Blüte. Weniger allerdings bei den Adelsfamilien, die es immer noch gibt, wenn sie auch weniger Einfluß aufs politische Geschehen haben. Sondern dadurch, daß die Wissenschaft der Familienforschung uns heute noch hilft, Zusammenhänge in früheren Zeiten zu erkennen und besser zu durchschauen.

Heute ist Genealogie nicht mehr nur auf Familien des Adels beschränkt. Auch bürgerliche Familien haben in früheren Zeiten eine wichtige wirtschaftliche und politische Rolle gespielt – man denke nur an die Fugger in Augsburg, an die Familien Rothschild, Krupp oder Thyssen. Und wenn man diese Familien bis ins kleinste Detail erforscht, tun sich ebenfalls viele historische Zusammenhänge auf, die ohne Genealogie nicht so in unser Bewußtsein träten. Das Verständnis so mancher historischen Entwicklung, so mancher sozialen Verflechtungen wird uns dadurch klarer.

Aus den Sozialwissenschaften ist die Genealogie ebenfalls nicht mehr wegzudenken: Wir wissen heute, daß bis vor gar nicht so langer Zeit Familien ausschließlich patriarchalisch geprägt waren. Diese Erkenntnis verdanken wir unter anderem der Ahnenforschung. Sie vermittelt uns Wissen über einzelne Familienstrukturen, über den sozialen Wandel und über das gesellschaftliche Leben selbst. Die Anzahl der Kinder, aber auch die hohe Kindersterb-



lichkeit, das Verhalten der einzelnen Familienmitglieder (Wieviele waren verheiratet? Wer war fürs Kloster bestimmt? Welcher Sohn ging zum Militär?) – all das zeigt uns die Genealogie auf. Anhand einzelner Schicksale, anhand von einzelnen Familien können wir erkennen, wie die Menschen in früheren Zeiten lebten, was sie bewegte, welche Schwierigkeiten und Lebensumstände ihnen eigen waren.

Die Genealogie zeigt uns darüberhinaus auch noch, wie die biologischen Verbindungen über Generationen hinweg waren. Manche Adelsfamilie zeichnet sich durch besondere körperliche Merkmale aus: Besonders bekannt ist etwa die »Habsburgerlippe«, die durch Generationen hindurch auftrat und auf vielen Gemälden zu erkennen ist. Selbst in unserem ganz privaten Familienkreis sprechen wir über die Vererbung körperlicher Besonderheiten: Ein Kind hat vielleicht die Augenfarbe der Großmutter »geerbt«, bei einem anderen zeigen sich die Sommersprossen des Großvaters. Auch charakterliche Vorzüge oder Nachteile scheinen sich durch Generationen hindurch weiterzuvererben. Die Familienforschung kann also auch der Humanbiologie gewaltige Aufschlüsse verschaffen.

Der Hobby-Ahnenforscher wird bei diesem Aspekt der Familienforschung nicht allzu weit über das letzte Jahrhundert hinausgehen können. Denn Fotos kennen wir ja erst seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Gemälde und Miniaturen waren nur in reichen Familien oder beim Adel üblich. Als »Normalbürger« braucht man viel Glück, um über das 19. Jahrhundert hinaus fündig zu werden. Vielleicht gibt es noch alte Tagebücher oder Briefe, vielleicht kann man auch in Kirchenbüchern nachlesen, an welchen Krankheiten viele Vorfahren verstorben sind. Daraus kann man unter Umständen viele Rückschlüsse ziehen. Aber solche »Glücksfälle« sind bei Hobby-Familienforschern eher selten. Da haben Adelsforscher mehr Erfolg. Trotzdem: Familienforschung kann zu einem spannenden Hobby werden – wenn man weiß, wie man vorgehen soll. Das erfahren Sie im nächsten Kapitel.

Kapitel 4

